



Die Nummer 5 ist da

journalix

Die Gazette des Felix Platter-Spitals

01 | 2011

Sandra Wilhelmi

Sie übernahm neu die Leitung des gesamten Pflegedienstes. Seite 2

Seitenwechsel

Ein Tag in der Logopädie und der Sozialberatung. Seite 4/5



Gerontologin

Was macht eine Gerontologin? Cécile Wittensöldner weiss es. Seite 7



Grossratsbeschluss über die Auslagerung der kantonalen Spitäler

Mehr Freiheit für das FPS



Einen ganzen Tag lang drehte sich die Grossratsdebatte um das neue Spitalgesetz.

Foto mat.

Der Basler Grosse Rat war sich bei der Spitalvorlage einig: Die drei staatlichen Spitäler des Kantons benötigen einen grösseren unternehmerischen Spielraum. Weil sich die politische Linke aber mit dem erzielten Kompromiss bezüglich Lohn- und Arbeitsbedingungen des Personals nicht zufriedengeben wollte, wird das Volk vermutlich das letzte Wort haben.

«Eine der kompliziertesten Vorlagen», «das intensivste Geschäft der letzten sechs Jahre»: Mit solchen Wertungen führten die Kommissionsprecher an der vergangenen Februarsitzung in das neue Spitalgesetz ein. Das Kernelement der Vorlage, die Verselbstständigung des Felix Platter-Spitals, des Universitätsspitals sowie der Universitär Psychiatrischen Kliniken, war kein langer Streit- und Diskussi-

onspunkt. Die Ratsmitglieder zeigten sich überzeugt, dass diese Spitäler in Zukunft mehr unternehmerischen Freiraum benötigen. In der Schweiz gibt es nur noch drei Kantone, die ihre Spitäler nicht verselbstständigt haben – Basel-Stadt, Baselland (das aber in die gleiche Richtung wie Basel-Stadt zielt) sowie der Kanton Waadt.

Die Mammutdebatte verdeutlichte im Übrigen; Wer in der Poli-

tik einen Schritt vorwärtskommen will, muss sich immer wieder mit Kompromissen anfreunden. Das ging auch Regierungsrat Carlo Conti so (vergleiche Seite 3).

Kompromisse waren bei diesem Gesetz ganz speziell gefragt. Denn insbesondere bei den Lohn- und Arbeitsbedingungen als auch bei der Regelung der Pensionskasse drifteten die Meinungen teilweise stark auseinander. Im Schmieden von Kompromissen entpuppte sich die CVP als äusserst aktiv. Dass die öffentlich-rechtlichen Arbeitsbedingungen in mehreren Punkten beibehalten werden, bis Ende 2015 aber ein Gesamtarbeitsvertrag zwischen den Sozialpartnern über die Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgehandelt werden muss, war einem gutgeheissenen Vorschlag von Lukas Engelberger (CVP) zu verdanken.

Obwohl die politische Linke bei der Thematik Pensionskasse (die Versicherten bleiben in der staatlichen Kasse) einen grossen Erfolg feiern konnte, waren die Parteien SP und Basta am Schluss nicht zufrieden. Ihrer Meinung nach kommt das Spitalpersonal immer noch zu schlecht weg. Unter der Federführung der Gewerkschaft VPOD wurde deshalb das Referendum initiiert. Nun wird vermutlich der Souverän am 15. Mai 2011 über die Vorlage zu befinden haben. (msu)

Interview mit Regierungsrat Carlo Conti auf Seite 3

EDITORIAL

Kompromisse in der Politik



Auf der Tribüne des Basler Grossen Rates, die allen Interessierten offen steht, habe ich am 16. Februar 2011 Platz genommen. Dort fand die parlamentarische Debatte über die Verselbstständigungsvorlage der drei staatlichen Spitäler statt.

Den Politikern gebührt ein grosses Lob, insbesondere den Kommissionsprechern. Sie verloren die grossen Linien nie aus den Augen. Es wurde zudem über weite Strecken fundiert und differenziert argumentiert.

Im Kern der Vorlage herrschte Einigkeit: Die drei staatlichen Spitäler und damit auch das Felix Platter-Spital müssen verselbstständigt werden. Ich bin dankbar für diesen Entscheid. Wir benötigen diesen Freiraum, um uns unter verschärften Wettbewerbsbedingungen erfolgreich behaupten zu können. Es stellt sich nicht die Frage, ob wir diesen Wettbewerb wollen oder nicht: Er wird ab dem 1.1.2012 mit dem neuen Spitalfinanzierungsgesetz Tatsache werden.

Weniger Harmonie als beim Thema Verselbstständigung herrschte unter den Ratsmitgliedern erwartungsgemäss bei den künftigen Lohn- und Anstellungsbedingungen für das Spitalpersonal. Die vorgesehene Lösung mit einem Gesamtarbeitsvertrag und dem Verbleib des Personals in der Pensionskasse Basel-Stadt erachte ich insgesamt als einen guten und vertretbaren Kompromiss.

Die Spitalleitung wird mit dem neuen Spielraum verantwortungsbewusst umgehen. Das FPS will sich auch künftig als attraktiven Arbeitgeber im regionalen Gesundheitswesen positionieren. Dafür setze ich mich persönlich ein. Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen.

Ihr Guido Speck
Direktor

KURZ & BÜNDIG

Nein zum Referendum

Sowohl der Pflegeberufsverband Sektion beider Basel (SBK) wie auch der Baselstädtische Angestellten-Verband (BAV) tragen das angekündigte Referendum gegen die Spitalvorlage nicht mit. Der Tenor ist bei beiden Arbeitnehmer-Organisationen der gleiche: Eine Ablehnung des Gesetzes an der Urne würde die kantonalen Spitäler in einer schwierigen Situation hinterlassen. Erinnert wird daran, dass die neue Spitalfinanzierung per 1.1.2012 in Kraft tritt und bis da-

hin ein entsprechendes Gesetz greifen müsse. Zudem konnte im Grossen Rat nach Meinung beider Verbände ein akzeptables Ergebnis erzielt werden. Wichtigen Anliegen sei Rechnung getragen worden. Speziell hervorgehoben wird, dass die Spital-Angestellten mit demselben Leistungsplan wie bis anhin in der Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) versichert bleiben. Wäre ein solcher nicht gewährleistet, würde die PKBS zweifellos in eine erneute Schieflage geraten, was nicht nur auf die Versicherten der

Spitäler, sondern auch auf alle übrigen Angestellten des Kantons Basel-Stadt Auswirkungen hätte, schreibt der BAV. Auch habe der Grosse Rat festgelegt, dass die Angestellten der öffentlichen Spitäler während der Übergangszeit bis Ende 2015 dem Personal- und Lohngesetz des Kantons unterstellt bleiben. Dies gebe Zeit, um einen Gesamtarbeitsvertrag auszuhandeln. Die im Zuge der Verselbstständigung beim Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB) ausgehandelten Modalitäten werden als kopierwürdig angesehen. (jou.)

Fasnacht im FPS



Auch dieses Jahr war die Fasnacht im Felix Platter-Spital wieder zu Gast. Bericht Seite 11

Spitalleitungsmitglieder im Gespräch

Sandra Wilhelmi: «Ich will Einfluss nehmen und etwas bewegen»

Am 1. Januar dieses Jahres übernahm Sandra Wilhelmi die Gesamtleitung des Pflegedienstes im Felix Platter-Spital. Ihre 13 direktunterstellten Abteilungsleitungen sind bis auf eine Person alles Frauen – ein Indiz dafür, dass der Pflegeberuf nach wie vor mehrheitlich ein Frauenberuf ist. Der geplanten Verselbstständigung des FPS sieht Sandra Wilhelmi optimistisch entgegen.

Führung und Management bereiten der 37-jährigen Sandra Wilhelmi sichtlich Spass. Dazu steht sie offen. «Ich will Einfluss nehmen, vorwärts kommen, etwas bewegen, mitbestimmen und motivieren». Ein patriarchalischer Führungsstil ist nicht ihre Sache, aber auch Basisdemokratie sei nicht überall angezeigt. In der Führung gelte es andere Sichtweisen als die eigene einzubeziehen, bei Bedarf jedoch auch klare und nicht immer beliebte Entscheidungen zu treffen.

Ihre Jugend verbrachte Sandra Wilhelmi in der Nähe von Ilmenau im Freistaat Thüringen in der ehemaligen DDR. Glas, Porzellan, Bergbau, und Goethe fallen ihr spontan zu ihrer Heimat ein. 1993 schloss sie die Schule mit dem Abitur ab. In der Schwesternschaft München des Deutschen Roten Kreuzes durchlief sie danach die dreijährige Krankenpflegeausbildung. Als sie 2003 ihr Pflegemanagement-Studium abschloss, war sie bereits in Basel tätig. Konkret: Am 1.1.2011, mit der Ernennung zur Gesamtleiterin Pflege im FPS, feierte Sandra Wilhelmi ihr zehnjähriges Dienstjubiläum im FPS.

Zum Aktutgeriatriehospital kam sie auf eigene Initiative. «Ich schrieb einige Spitäler an und durfte auf der GAAST 6 im FPS einen Schnuppertag absolvieren», erzählt sie. An diesen kann sich Sandra Wilhelmi noch sehr gut erinnern. Gleich super verstanden habe sie sich mit



Seit dem 1. Januar 2011 amtiert Sandra Wilhelmi als oberste Pflegeverantwortliche des FPS.

Foto mat.

Andrea Mesics, die noch heute auf der GAAST 6 arbeitet.

Es gibt Leute, die noch keinen Tag in ihrem Leben den Schritt in eine Firma bereut haben. Sandra Wilhelmi zählt sich auch dazu. Sie

“ Während meiner Ausbildung hat man einen Dekubitus noch mit Föhnen und Eisen behandelt ”

plante zu Beginn nur «zwei bis drei Jahre» im FPS zu bleiben und wollte sich dann neu orientieren. Doch das hat sich in den 10 Jahren nie ergeben. Seit der Übernahme der Stationsleitung GAAST 6 im Jahre 2004 seien immer wieder neue, interessante und anspruchsvolle Herausforderungen auf sie zugekommen und die Zeit sei rasend schnell vergangen. Seit dem 1. Januar 2011

amtiert Sandra Wilhelmi in alleiniger Regie als oberste Pflegeverantwortliche. Die andere bisherige Pflegechefin, Jutta Khilji, will sich beruflich neu orientieren (siehe Bericht unten).

Sandra Wilhelmi's Arbeitstag ist zu einem beträchtlichen Teil klar strukturiert. «Einmal pro Woche treffe ich mich individuell mit allen Abteilungsleitungen. Das ist direkte Führungsarbeit vor Ort». Involviert sind hier immerhin 12 Abteilungen oder 13 Personen. Hinzu kommen noch regelmässige Sitzungen mit allen Abteilungsleitungen und den Stabsmitarbeitern, interdisziplinäre Runden, die Spitalleitungssitzungen, Arbeitsgruppen, konzeptuelle Arbeiten und eine Vielzahl von spontanen «Kleinigkeiten».

Die Frauen bleiben zumindest in den bilateralen Gesprächen im Pflegedienst praktisch un-

ter sich. Nur eine Abteilung wird im FPS von einem Mann geführt. Das riecht stark nach Frauenförderung durch Frauen, ein Vorwurf, den sich viele Männer in der (männerrdominierten) Wirtschaftselite laufend anhören müssen. Sandra Wilhelmi winkt ab. «Die entscheidende Rolle spielen immer die berufliche Qualifikation sowie die persönlichen und soziale Kompetenzen».

Kranke oder alte Menschen zu pflegen ist seit Urzeiten eine Daueraufgabe. Wie andere Bereiche auch, verändert und entwickelt sich die Pflege stetig weiter. «Während meiner Ausbildung hat man einen Dekubitus noch mit Föhnen und Eisen behandelt» erinnert sich Sandra Wilhelmi. Heute steht ein breites Spektrum an Wundversorgungsmaterialien zur Verfügung, und das Thema Prophylaxe ist viel mehr in den Vordergrund gerückt.

Heute und in Zukunft noch mehr muss die Pflege ihre Handlungen hinsichtlich Zweckmässigkeit, Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit überprüfen. Das bedeutet fundierte Bedarfserhebungen, begründete und nachvollziehbare Pflegediagnosen sowie adäquate Interventionen. Deren Überprüfung und eine konsequente Leistungserfassung seien Grundvoraussetzungen für eine professionelle Patientenversorgung und machten transparent, was die Pflege tut, sagt Sandra Wilhelmi. Die Leistungen der Pflege transparent zu machen, sei auch im Rahmen der neuen Spitalfinanzierung ab 1.1.2012 nicht ganz unwichtig. Neben der Spitalfinanzierung ist ebenso das Thema Verselbstständigung ein Dauerbrenner im FPS. Sandra Wilhelmi zeigt sich überzeugt, dass dieser Weg für das FPS der richtige und angezeigte ist.

Weg von der Spitallandschaft: Was befindet sich auf dem Programm der Pflegechefin Wilhelmi, wenn sie am mehr oder weniger späten Abend ihrer Arbeitsstelle endlich den Rücken kehrt? Die Grenzgängerin lebt mit ihrem Partner in Lörrach und legt Wert auf die Pflege ihres grossen Freundeskreises. Zur «Familie» gehören auch zwei Katzen und ein Hund, dem Sandra Wilhelmi in einer Hundeschule momentan gute Manieren beizubringen versucht. Und schliesslich bleibt auch im Garten noch viel zu tun. Der Frühling naht. (msu.)

SPITALLEITUNG

Die Spitalleitung des FPS besteht aus sechs Mitgliedern. Dieses Gremium trägt die oberste Verantwortung für die Geschehnisse des Spitals. In einer Serie stellen wir im Journalix die einzelnen Köpfe vor. Heute ist Pflegechefin Sandra Wilhelmi an der Reihe.

Zum Abschied von Jutta Khilji



Jutta Khilji

Liebe Jutta

Als Du vor fünf Jahren bei uns gestartet bist, war Deine erste Aufgabe, die neue Führungsstruktur des Pflegedienstes personell und organisatorisch umzusetzen. Dank Deiner langjährigen Führungserfahrung und Deinem fundierten Wissen hast Du diese Aufgabe erfolgreich umgesetzt.

Wir haben Dich als kompetente Mitarbeiterin, Vorgesetzte und Spitalleitungskollegin kennen und

schränkt vorhandenen Ressourcen leistungsgerecht zuzuteilen. schätzen gelernt, die in ihren Handlungen immer die übergeordneten Zielsetzungen mitberücksichtigte und trotzdem die Pflegedienstangelegenheiten kompetent vertrat.

Nebst den ordentlichen Managementaufgaben lag dein Fokus von Beginn an in der Erarbeitung von aussagekräftigen betriebswirtschaftlichen Kennzahlen und Hilfsmitteln, welche als wirkungsvolle Steuerungsinstrumente eingesetzt werden können. Letztlich ging es dir auch immer darum, die be-

schränkt vorhandenen Ressourcen leistungsgerecht zuzuteilen.

Diesen Weg wirst Du jetzt weiterverfolgen und Dich anstatt reinen Führungs- und Managementaufgaben der Erarbeitung und Analyse von abrechnungsrelevantem Datenmaterial widmen. Dein Wissen und Engagement an der Schnittstelle zwischen Medizin und Ökonomie einzubringen, ist eine neue und spannende Aufgabe.

Abschliessend danke ich Dir für Deinen grossen Einsatz im FPS.

Ich weiss, dass Du Dich mit grossem Elan dieser grossen Herausforderung stellen wirst und wünsche Dir alles erdenklich Gute für Deinen weiteren privaten und beruflichen Lebensweg.

Guido Speck
Direktor

Regierungsrat Dr. Carlo Conti zur angepassten Spitalvorlage

«Das nun vorliegende Gesetzeswerk ist ein vertretbarer Kompromiss»

Einen ganzen Sitzungstag lang widmete sich der Basler Grosse Rat vor wenigen Wochen der Verselbstständigungsverordnung. Herausgekommen ist ein Kompromiss, mit dem die meisten gut leben können. Dazu zählt auch der Basler Gesundheitsminister Dr. Carlo Conti.

Herr Regierungsrat Carlo Conti, linksstehende politische Kreise haben das Referendum gegen das Verselbstständigungs-Gesetz ergriffen. Das Volk soll bei der Basler Spitalvorlage also doch noch das letzte Wort haben. Bereitet Ihnen der Urnengang schlaflose Nächte?

Carlo Conti (CC): Nein. Das nun vorliegende Gesetzeswerk ist ein Kompromiss. Kompromisse haben es in sich, dass alle Anspruchsgruppen von ihren Maximalforderungen Abstand nehmen müssen. Nur so kommen in der Politik immer wieder mehrheitsfähige Lösungen zustande.

Die Gegner der Vorlage kritisieren vor allem den Entscheid des Parlaments, dass die Lohn- und Anstellungsbedingungen des Spitalpersonals sich nicht mehr an denjenigen des Kantons orientieren, sondern neu ausgehandelt werden.

“ Um das Felix Platter-Spital mache ich mir überhaupt keine Sorgen ”

CC. Ich hätte mir bei diesem Punkt gewünscht, dass der Grosse Rat die regierungsrätliche Vorlage übernimmt. Nun hat das Parlament anders entschieden. Es gelten indes noch immer öffentlich-rechtliche Anstellungsbedingungen. Und immerhin ist es gelungen, bezüglich Beschwerde- und Kündigungsrechten den Status Quo für die Spitalmitarbeitenden beizubehalten. Bei den Lohn- und Anstellungsbedingungen wird überdies eine vierjährige Übergangsfrist gewährt. Letztlich zeigt das Beispiel des Universitätskinderspitals, dass gute partnerschaftliche Lösungen mit Gesamtarbeitsverträgen möglich sind. Zudem bleibt das Personal in der Pensionskasse Basel-Stadt versichert. Das ist insgesamt ein vertretbarer Kompromiss.

Sie haben schon in der Vergangenheit immer wieder betont, wie wichtig die Verselbstständigung der öffentlichen Spitäler in Basel ist.

CC. Ich bin sehr froh darüber, dass diese Meinung im Rat von allen Mitgliedern geteilt wurde. Niemand hat ein Nichteintreten auf die

Vorlage oder gar eine Rückweisung verlangt. Verselbstständigte Spitäler sind in der Schweiz in fast allen Kantonen ein Faktum. Auch die Gegner der Vorlage wollen den öffentlichen Spitalern einen grösseren Handlungsspielraum verschaffen, damit sie sich im Wettbewerb ab 2012 gut behaupten können.

Es gibt aber auch kritische Stimmen, welche die Meinung vertreten, dass Wettbewerb im Gesundheitswesen schlichtweg nichts zu suchen hat.

CC. Die Neuregelung der Spitalfinanzierung sowie die Einführung von Fallpauschalen zur Abgeltung der stationären Versorgung sind von National- und Ständerat verabschiedet worden. Ein Referendum wurde nicht ergriffen und damit sind sie in Kraft getreten, unabhängig vom Ausgang der Spitalvorlage in Basel. Leider wird die Verselbstständigung der Spitäler oft mit der nationalen Spitalfinanzierung vermischt. Auch ein erfolgreiches Referendum würde den Wettbewerb unter den Spitalern nicht verhindern, unsere öffentlichen Spitäler im Wettbewerb aber massiv schwächen. Ab dem 1.1.2012 wird sich jeder Bürger, jede Bürgerin sein oder ihr Spital selber aussuchen können. Diese neue Freiheit fordert die Spitäler heraus. Nur wer qualitativ gute und nachgefragte Dienstleistungen anbietet, wird eine Zukunft haben. Da mache ich mir um das Felix Platter-Spital überhaupt keine Sorgen.

Spätestens Ende 2015 müssen die neu ausgehandelten Verträge für das Personal auf dem Tisch liegen. Personalvertretungen befürchten, dass die Arbeitsbedingungen nach dieser Übergangsfrist verschlechtert werden. Hängt letztlich alles vom Wohlwollen eines noch zu rekrutierenden Verwaltungsrates ab?

CC. Nein. Wie der Verwaltungsrat auch zusammengesetzt sein mag: Er kann sich nicht im luftleeren Raum bewegen. Der Kanton bleibt ja Eigner. Ich habe schon mehrmals erwähnt, dass die Gefahr eines Personalmangels in den Gesundheitsberufen angesichts der demographischen Entwicklung in der Schweiz nicht zu unterschätzen ist. Gut qualifiziertes und motiviertes Personal wird aber zum Erfolgsfaktor im Qualitätswettbewerb. Dieses Personal finden wir nur, wenn attraktive Arbeitsbedingungen gewährt werden.

Das Pflegepersonal braucht sich also keine grossen Sorgen zu machen?

CC. Im Gegenteil. Heute wird das Pflegepersonal bei der LohnEinstufung mit anderen adäquaten staatlichen Berufen verglichen. Neu wer-



Carlo Conti: «Die finanziellen Perspektiven für das Pflegepersonal werden sich eher verbessern».

Foto: mat.

den der Qualitätswettbewerb und die Ansprüche der Patientinnen und Patienten eine viel grössere Rolle spielen. Dadurch werden sich die finanziellen Perspektiven für das Pflegepersonal eher verbessern.

“ Die Gefahr von Auslagerungen stupe ich als gering ein ”

Werden Auslagerungen anderer Berufsgruppen in den Spitalern zum Thema?

CC. Die Gefahr von Auslagerungen stupe ich als gering ein. Mit dem neuen Gesetz wurde eine weitere Sicherung eingebaut. In Zukunft brauchen die Spitalverantwortlichen die Genehmigung der Regierung, wenn sie einen Bereich auslagern wollen. In der Vergangenheit war das nicht der Fall.

A propos Verwaltungsrat: Der Grosse Rat hat sich in diesem Punkt in seinen Rechten selber beschnitten. Nur noch der Regie-

rungsrat allein soll die VR-Mitglieder bestimmen. Finden Sie das gut und richtig?

CC. Ich hätte auch mit einer Variante leben können, welche den Grosse Rat in diesen Prozess stärker einbindet. Aber ich kann Ihnen versprechen, dass die Basler Regierung nach bestem Wissen und Gewissen eine ausgewogene und gut funktionierende Auswahl treffen wird.

In einem Spital wie dem FPS werden heutzutage auch Leistungen erbracht, die von keiner Kasse kostenmässig genügend abgegolten werden. Ich denke an gemeinwirtschaftliche Leistungen respektive heute nicht gedeckte Kosten, für die primär der Staat aufkommt. Wird das auch weiterhin der Fall sein?

CC. Sowohl die gemeinwirtschaftlichen Leistungen als auch der Bereich der heute nicht gedeckten Kosten weisen noch einen detaillierten Regelungsbedarf auf. Grundsätzlich können Sie aber davon ausgehen, dass für qualitativ gute und effizient erbrachte Dienstleistungen

auch eine Nachfrage des Staates besteht, welche entsprechend leistungsbezogen abzugelten ist.

Letzte Frage: Wenn die drei öffentlichen Spitäler in Basel verselbstständigt werden, schrumpft das Gesundheitsdepartement auf ein paar wenige hundert Mitarbeitende zusammen. Was bedeutet das für die Zukunft des Gesundheitsdirektors und des Departements?

Den immerhin noch rund 400 Mitarbeitenden in den Bereichen Gesundheitsschutz, Gesundheitsdienste, Gesundheitsversorgung und im Generalsekretariat wird die Arbeit zum Wohl der Einwohnerinnen und Einwohner von Basel-Stadt keineswegs ausgehen. So bleibt die bunte Aufgabenpalette, die von der Gesundheitsprävention über die Alterspflege bis zur Lebensmittelkontrolle reicht, bestehen. Und im Gesundheitswesen generell sind beileibe noch nicht alle Fragen gelöst.

Interview: Markus Sutter

Ein Tag in der Logopädie – ein Erlebnisbericht

Die Logopädinnen helfen, wieder die richtigen Worte zu finden

Was geht wohl in Leuten vor, die etwas sagen möchten, dies aber plötzlich nicht mehr sagen können? Menschen, die infolge eines Schicksalsschlages mit derartigen gesundheitlichen Problemen kämpfen, sind in der Logopädie des FPS gut aufgehoben.

Dem Mann rutscht ein Wort heraus, das er lieber für sich behalten hätte. «E Gottfried Stutz nonemol», ärgert er sich. Der rund 90-jährige ältere Herr bekundet grösste Mühe, die Aufgabe der Logopädin zu lösen, welche für Otto Normalverbraucher nicht das geringste Problem darstellt. Auf dem Tisch liegen vier Bildkarten mit vier verschiedenen Wörtern zur Auswahl – Hund, Rasen, Brief, Geld. Die Frage lautet: Wen streichelt das Mädchen?

Eine halbe Stunde später im Nebenraum: «Es geht einfach nicht», seufzt Frau E. Sie sieht sich vor das Problem gestellt, aus mehreren Begriffen Kategorien zu bilden. Die Frage, ob Aprikose ein Gemüse oder Obst ist, kann sie beim besten Willen nicht beantworten. Ein Erfolgserlebnis hat sie dann aber doch noch. Ganz langsam wie ein kleines Kind schreibt sie ihren Namen auf und atmet dabei heftig. «Sehr gut Frau E.», wird sie gelobt. «Letzte Woche konnten Sie das noch nicht», sagt die Logopädin Petra Reutlinger.

Wir befinden uns im 9. Obergeschoss des FPS, dem «Sitz» der Logopädie. Geleitet wird die kleine dreiköpfige Abteilung von Edith Weiss. Zum festen Team zählen noch die beiden anderen Logopädinnen Odette Bigler und Greta Renz. Dass Logopädie viel mit Sprache und Sprachverständnis zu tun hat, lässt sich anhand der aufgehängten Plakate an diesem Ort ableiten. «Glas sagen – Gras meinen» steht da beispielsweise. Oder «Fahrplan lesen – Bahnhof verstehen».

Während ich mich als Kommunikationsbeauftragter viel mit Sprache beschäftige, kümmern sich die Logopädinnen vor allem um Störungen der Sprache und des Schluckens. Der erste Diskussionspunkt mit Edith Weiss dreht sich um das Thema Zunge, die sowohl in der Kommunikation wie auch beim Essen eine Hauptrolle spielt. «Die Zunge ist ein sehr starkes Muskelpaket», klärt sie auf. Sprechen, Essen, Schlucken – eine richtig funktionierende Zunge sei eine Grundvoraussetzung dafür, dass solche Tätigkeiten problemlos verrichtet werden können. Bei Hirn Schlagpatienten beispielsweise werde nicht nur das Sprachzentrum beeinträchtigt. Auch die Zunge könne ihre Dienste oft nur noch unvollständig verrichten. Das führt unter anderem zu Problemen beim Essen. In Zusammenarbeit mit der Ernährungsberatung werde des-



Was machen Logopädinnen? Viele Fragen an Odette Bigler, Greta Renz und Leiterin Edith Weiss (von l.n.r.)

Foto mat.

halb nach optimalen Lösungen gesucht um die Nahrungsaufnahme zu erleichtern. Flüssigkeiten liessen sich beispielsweise eindicken und seien dadurch auch mit eingeschränkten Zungenfunktionen besser kontrollierbar.

Auch mit Pflege und Arzt werden Massnahmen abgesprochen. So etwa wenn die Frage im Raum

“ Wir versuchen, Sprache so früh wie möglich wieder zu aktivieren ”

steht, ob ein Patient mit Schluckproblemen für die Nahrungsaufnahme eine Sonde brauche, oder welches die beste Sitzposition fürs Essen und Trinken sei, angesichts seiner gesundheitlichen Störungen.

Viele der Patientinnen und Patienten, die in der Logopädie therapiert werden, haben eine Gefässerkrankung hinter sich. Aufgrund derer resultieren dann Störungen verschiedenster Art, neben Schluckbeschwerden auch Sprach-, Sprech-

oder Stimmstörungen. Je nach Schwere des Hirnschlages seien unterschiedliche Gehirnregionen beschädigt. Entsprechend unterschiedlich können die gesundheitlichen Folgen sowie die sprachlichen Störungen sein. «Bei den meisten Patienten ist der Wortschatz noch vorhanden, aber nicht oder verlangsamt abrufbar», werde ich aufgeklärt. «Andere verstehen schlecht, aber sprechen gut». Je nach Krankheitsbild variere die Behandlung. «Wir versuchen, Sprache so früh wie möglich wieder zu aktivieren», beschreibt Edith Weiss das grundsätzliche Vorgehen der Logopädinnen. Im Mittelpunkt stehen der Patient und seine Angehörigen, wobei die Angehörigen einen wichtigen Teil zum Heilungsprozess beitragen.

«Jo gärn, dasch klar», sagt der 90-Jährige in schönstem Dialekt. Sekunden später wechselt er zur Schriftsprache und gibt Unverständliches von sich. Das Gehirn eines Menschen ist und bleibt eine Wundertüte.

Markus Sutter

Auswertung des FPS-Projekts «Seitenwechsel»

Vom 5. Juli bis zum 17. Dezember 2010 hatten die Mitarbeitenden des Felix Platter-Spitals Gelegenheit, beruflich für einen Tag die Seite zu wechseln und in einem fremden Arbeitsbereich im FPS zu schnuppern. Das Projekt «Seitenwechsel» war von der Spitalleitung initiiert worden und hatte zum Ziel, das Verständnis für andere Abteilungen zu fördern.

Das Feedback darf als durchwegs positiv bezeichnet werden. Zwar haben lediglich 89 Personen, also elf Prozent der Belegschaft, vom Angebot gebraucht gemacht. Aber diese elf Prozent sind begeistert, wie aus einer HR-Auswertung hervorgeht. Die meisten würden dem Vernehmen nach auf diese Weise gerne noch weitere Abteilungen kennenlernen.

Der Seitenwechsel sei eine Horizontzerweiterung und fördere das Verständnis für andere Abteilungen und ihre Mitarbeitenden, schreiben Teilnehmer in den Feedback-Bögen. «Wahrnehmen, Anerkennen und Respektieren von unbekanntem Arbeiten und Abläufen», so zog ein Teilnehmer Bilanz.

Vielen imponierte die geleistete Arbeit in anderen Abteilungen und sie machten einander gegenseitig grosse Komplimente: «Ich zolle der ganzen Berufsgattung Pflege meine Anerkennung», schrieb jemand. Ein anderer zeigte sich beeindruckt von den Leistungen im Reinigungsdienst, ebenso, dass sich die Mitarbeitenden dort derart stark mit ihrer Arbeit identifizierten. Sein Fazit: Man sollte allen mit Respekt und Anstand begegnen, sie verdienen Anerkennung. «Eigentlich müssten die Reinigungsleute eine Lohnerhöhung erhalten.»

Ein Tag in der Sozialberatung – ein Erlebnisbericht

Die Sozialberatung des FPS weiss fast immer einen Rat



Helen Ettl (links) informiert Thais in der Smitten beim «Seitenwechsel» über die Leistungen der Abteilung Sozialberatung.

Foto mat.

Wie anstrengend und deshalb anspruchsvoll die Arbeit im Wäschepool ist, bekam eine Mitarbeiterin gleich am eigenen Leib zu spüren: «Ich war nach einem halben Tag von der körperlichen Arbeit und der hohen Konzentration beim Wäscheverteilen und -kontrollieren nuddelfertig.»

Für manche war der Seitenwechsel nicht nur spannend, sondern auch lehrreich: «Ich habe neue Dinge erfahren, von denen ich in meinem Beruf profitieren kann.» Ein Teilnehmer meinte sogar: «Der Seitenwechsel ist ein sehr gutes Mittel zur Effizienzsteigerung im Betrieb.» Auch Marcel Mösch vom HR (Human Resources) ist überzeugt, dass der Seitenwechsel dem Betrieb viel bringt, nur könne man diese Effekte nicht messen.

Über die verschiedenen Abteilungen gesehen, war die Teilnahme unterschiedlich hoch. Am meisten

in Anspruch genommen wurde das Angebot vom Empfang, wo alle Mitarbeitenden einmal oder sogar mehrmals die Seite wechselten. Auf Platz zwei, gemessen an der Beteiligung, liegt der 6. Stock: Da haben über 50 Prozent der Mitarbeiter einen Seitenwechsel gemacht. Und in der Gastronomie nutzte etwa ein Fünftel der Mitarbeitenden diese Gelegenheit.

Marcel Mösch zieht eine positive Bilanz und könnte sich vorstellen, alle zwei bis drei Jahre einen Seitenwechsel durchzuführen: «Schön wäre es, wenn beim nächsten Mal noch mehr Mitarbeitende mitmachen würden.» Wichtig ist vor allem, das grundsätzliche Interesse an anderen Abteilungen, an anderen Personen. So wird ein Seitenwechsel zu einem bleibenden Erlebnis. (ids)

Ob es um das Organisieren von Spitex, um das Lösen von finanziellen Problemen oder nur um das Umleiten der zu Hause liegenden gebliebenen Post geht: Die Sozialberaterinnen und -berater des Felix Platter-Spitals stehen den Patientinnen und Patienten mit Rat und Tat zur Seite.

Der etwa 70-jährige Patient sieht rüstig aus. Er kann ohne Hilfe laufen, ist geistig wach und wird in wenigen Tagen entlassen. Trotz seines guten Gesundheitszustandes plagen ihn Ängste. Wird seine Frau, die über das Pensionsalter hinaus noch berufstätig ist, mit ihm nicht überfordert sein? Er will ihr nicht zur Last fallen. Mutet sie sich nicht zu viel zu? Tränen rollen die Wangen runter, und er schlägt die Hände vors Gesicht, als er Sozialberaterin Helen Ettl von seinen Sorgen erzählt. Sie hört aufmerksam zu. Aber dank der interdisziplinären Reha-Konferenz mit Arzt, Pflegepersonal und Physiotherapeuten sowie dem Austausch mit seinem sozialen Um-

feld weiss sie, dass es keinen realen Grund zur Sorge gibt. Sie hat die Situation mit der Ehefrau besprochen, die Ängste des Patienten sind psychischer Natur. Deshalb wird sie dafür sorgen, dass sich ein Psychiater fachgerecht dem Patienten und seinen Ängsten annimmt.

Anders sieht die Situation bei der 80-jährigen Patientin ein paar Zimmer weiter aus. Auch sie wird in wenigen Tagen entlassen. Bis vor ihrem Spitalaufenthalt hat sie für ihren pflegebedürftigen Ehemann zu Hause gesorgt. Ist sie dazu noch immer in der Lage, oder braucht sie jetzt Unterstützung durch die Spitex? Könnte ein Tagespflegeheim für den Ehemann die bessere Lösung sein? Wer kümmert sich um die Finanzen? «Oft hat sich bei alten Ehepaaren der Mann beinahe ein Leben lang um die Finanzen gekümmert. Wird er krank oder pflegebedürftig, ist die Ehefrau überfordert», weiss Ettl. Sie berät die Patientin in all diesen Fragen kompetent.

Helen Ettl ist eine von acht Sozialberaterinnen und Sozialberatern am Felix Platter-Spital. Diese

sind einer bestimmten Station zugeeilt. Dort sehen sie in der Regel alle Patienten mindestens zwei Mal während des Spitalaufenthalts: Kurz nach dem Eintritt schauen sie vorbei, machen sich ein Bild und informieren über das Angebot der Sozialberatung. Ist der Briefkasten bei einem längeren Spitalaufenthalt am Überquellen? Wie sieht es mit dem Taschengeldanspruch aus? Zeichnet sich ab, dass der Patient nach dem Spitalaufenthalt nicht mehr nach Hause zurückkehren kann, weil der Gesundheitszustand dies nicht erlaubt? Mit diesen und weiteren Sorgen kann man sich vertrauensvoll an die Sozialberaterin wenden. Dann wird gemeinsam nach Lösungen gesucht.

Manchmal wird die Sozialberaterin durch Zufall auf Probleme aufmerksam. Plötzlich kommen Schuldenberge zum Vorschein, wenn es darum geht, Hilfsmittel anzuschaffen. Bei Patienten mit Alkohol- oder Tablettensucht sei dies oft ein Thema, so Ettl. In solchen Fällen versucht sie mit einer Beratung über Sozialhilfeleistungen oder einer Vermittlung an eine Schuldenberatung Abhilfe zu schaffen.

“ Wir von der Sozialberatung haben ein klassisches Doppelmandat ”

Das Beratungsangebot am FPS bietet Lösungen für unterschiedliche Probleme und ist entsprechend umfassend. Ausserhalb des Spitals sei für jedes Problem eine andere Beratungsstelle zuständig, sagt Ettl. Speziell ist auch die Position der Beraterinnen. «Wir haben ein klassisches Doppelmandat: Einerseits handeln wir im Auftrag der Patienten und können nichts ohne dessen Einverständnis tun. Andererseits sorgen wir im Interesse des Spitals für einen möglichst reibungslosen Ablauf.» Manchmal führe dies zu Konflikten.

Vor dem Austritt stattet Helen Ettl erneut jedem Patienten einen Besuch ab. Muss Spitex organisiert werden? Wer bezahlt diese Dienstleistung? Braucht es einen Antrag für eine Kostengutsprache für einen Kuraufenthalt? Solche und andere Fragen werden nach Möglichkeit noch geklärt, da der Auftrag der Sozialberaterin mit dem Austritt endet. Um den vielseitigen Problemen der Patientinnen und Patienten adäquat zu begegnen, wird der Kontakt zu weiterführenden Stellen bereits im Spital hergestellt.

Thais in der Smitten

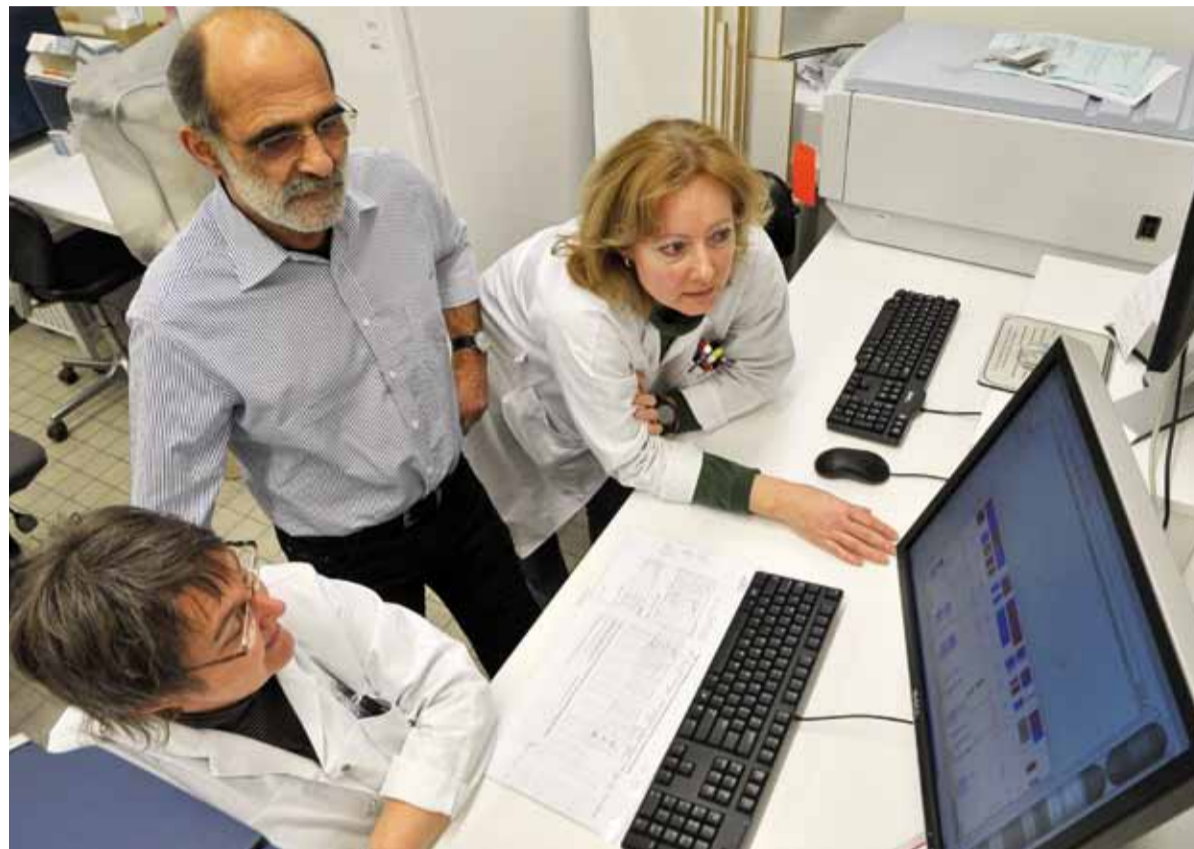
Medizinische Genetik und diagnostisches Labor im FPS

Neue Untermieter aus dem UKBB

Zeitgleich mit dem Umzug des Universitäts-Kinderspitals von der Römergasse ins neue UKBB-Gebäude musste auch die Abteilung Medizinische Genetik die alten Räumlichkeiten verlassen. Da für sie im neuen UKBB-Gebäude kein Platz vorgesehen war, haben die Mitarbeitenden nun im Gebäude J des Felix Platter-Spitals Unterschlupf gefunden.

Seit dem 1. Februar 2011 tauchen regelmässig fremde Gesichter in der Kantine auf, die sich keiner Station oder Abteilung des Felix Platter-Spitals zuordnen lassen. Und doch scheinen sie sich hier immer heimischer zu fühlen. Die fremden Gesichter gehören den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medizinischen Genetik des Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB), die nun im Gebäude J beheimatet sind. Prof. Dr. med. Peter Miny, Leiter Medizinische Genetik a.i., ist glücklich, dass seine Abteilung hier Unterschlupf gefunden hat: «Wir sind vom Felix Platter-Spital sehr freundlich aufgenommen worden.»

Grund für das Exil der UKBB-Abteilung sind Raumprobleme: Als das neue Gebäude an der Spitalstrasse geplant wurde, sei eine stärkere Anbindung der Medizinischen Genetik ans Universitätsspital Basel angedacht gewesen, erklärt Peter Miny. Entsprechend wurde eine künftige



Prof. Peter Miny, flankiert von Laborantin Clarisse Wermuth (l.) sowie Cheflaborantin Silvia Hofmann (r.)

Foto mat.

Unterbringung im USB und nicht im neuen UKBB geplant. Doch die Neuausrichtung fand nicht statt, und auch das UBS hat momentan keine Räumlichkeiten zu bieten. Deshalb musste sich das UKBB rasch nach einer neuen Möglichkeit umsehen. Fündig wurde es im FPS.

Der Umzug habe gut geklappt. Der Betrieb konnte beinahe nahtlos weitergeführt werden, wenn auch in

den ersten Wochen noch letzte Renovationsarbeiten abgeschlossen werden mussten. Trotz der geographischen Distanz ist die Medizinische Genetik virtuell mit dem UKBB verbunden.

Der Standort FPS sei für die Abteilung zwar nicht ideal, aber eine wesentliche Verbesserung gegenüber vorher, sagt Miny. «Als das Baselbieter Kinderspital noch auf

dem Bruderholz domiziliert war, haben wir viel mehr Zeit auf der Strasse verbracht.» Jetzt sei man mit dem Bus ab dem FPS in sieben Minuten im UKBB und oder im USB.

Fünf bis sieben Jahre plant das UKBB hier im FPS zu bleiben. Mittelfristig würde die Abteilung vielleicht im geplanten Life Science Gebäude auf dem ehemaligen Schällemätteli-Areal untergebracht.

Die Abteilung ist eine von fünf universitären Institutionen in der Schweiz, die genetische Diagnostik betreiben und sich in Lehre und Forschung engagieren. Hier werden genetische Erkrankungen vor und nach der Geburt sowie genetische Faktoren bei Krebserkrankungen untersucht. Besonders in der Onkologie sei der Behandlungserfolg dank der Genetik erhöht worden.

“ Wir sind vom FPS sehr freundlich aufgenommen worden ”

Im Berufsalltag erlebt Peter Miny viele «ethische Grenzsituationen». Gerade durch die pränatale Diagnostik müssten werdende Eltern teilweise schwierige Entscheidungen für oder gegen das Austragen der Schwangerschaft treffen. Diese Entscheidung will und kann Peter Miny seinen Patienten nicht abnehmen. Er sieht seine Aufgabe darin, sie möglichst genau medizinisch zu informieren, so dass die Betroffenen zu einer eigenen Entscheidung kommen.

Jährlich würden rund 700 Patienten betreut, 800 Chromosomen-Untersuchungen und 1000 molekulargenetische Untersuchungen durchgeführt.

(ids.)

FPS - U M B A U

Stand der Sanierungsarbeiten

Der Umbau des Felix Platter-Spitals schreitet zügig voran. Gewisse Sanierungsarbeiten konnten schneller als geplant durchgeführt werden. Anfangs Juni 2011 wird die Etappe L in Angriff genommen. Sanierungsbedarf gibt es auch noch in den Gebäuden B und C.

In der zweiten Januarwoche des laufenden Jahres hatte, wie geplant, die Etappe G begonnen. Sie betraf diverse Sanierungsmaßnahmen auf dem 5. Stock. Vor allem Bodenbeläge, Fensterdichtungen und Mittelstoren wurden ersetzt. Im ganzen Gangbereich wurde die alte Tapete entfernt und durch neue Glasfasertapeten ersetzt. Diese Etappe wurde zwei Wochen früher fertig als geplant.

Damit konnte mit der Etappe H auf dem 7. Stock bereits am 22. Februar 2011 begonnen werden. Sie umfasst etwa die gleichen Arbeiten

wie die Etappe G auf dem 5. Stock und soll anfangs April 2011 fertig sein. Die Etappen J und K sind kurze Etappen. Sie umfassen nur die Korridorsanierungen vom 3. und 4. Stock. Am 9. Juni 2011 beginnt dann die letzte Etappe, nämlich die Etappe L auf dem 8. Stock.

Nach erfolgter Beschlussfassung noch im letzten Jahr durch die Baukommission, ist nun das 1. OG vom Gebäude A (Passerelle) ebenfalls zu einer Bauetappe geworden. Die Planer sind inzwischen dabei, die im 2007 aufgelisteten Mängel zu verifizieren und daraus ein Projekt zu machen. Die minimalen Sanierungsarbeiten sollen in erster Linie der technischen Infrastruktur zugute kommen. Der zeitliche Horizont wurde von der Baukommission auf fünf Jahre festgelegt.

Dann ist noch eine weitere Etappe entstanden, nämlich die Etappe B/C. Sie umfasst die drin-

gendsten Sanierungsmaßnahmen der Gebäude B und C. Diese Massnahmen sind letztes Jahr als eigenständiges Kreditbegehren eingereicht und nun auch bewilligt worden.

Die Umsetzung erfolgt als Projekterweiterung für das bestehende Planerteam. Auch hier erfolgt die Planung in enger Zusammenarbeit mit den Nutzern, müssen doch beide Gebäude geräumt und auf den 8. Stock gezügelt werden. In der jetzigen Planungsphase werden die Kosten für die Teilerneuerung der Infrastruktur, die unbestritten betrieblichen Anpassungen und die Wünsche der Nutzer erfasst. In weiteren Schritten müssen dann Prioritäten gesetzt werden, damit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln das Optimum für Infrastruktur und Betrieb heraus geholt werden kann.

R. Wolf
Leiter Techn. Dienst



Saniert wird und wurde im FPS an mehreren Orten (Bild vom 7. Stock). Foto mat.

Von Cécile Wittensöldner zu Susanne Frank

Stabwechsel in der Gerontologie

Cécile Wittensöldner geht nach 25 Jahren am Felix Platter-Spital in Pension. Die diplomierte Pflegefachfrau ist die erste Gerontologin am Felix Platter-Spital. Zuvor hatte sie als Erwachsenenbildnerin die betriebliche Schulung geleitet. Ihre Nachfolgerin, Susanne Frank, führt die Arbeit als Gerontologische Fachberaterin auf der Passerelle weiter.

Die Würde des Menschen, Achtung und Aufmerksamkeit unabhängig vom Alter und vom Gesundheitszustand: Aus dem Mund von Cécile Wittensöldner klingen diese Begriffe nicht wie Floskeln. Nein, man spürt und sieht, was sie meint, wenn man die Gerontologische Fachberaterin auf der Passerelle im Umgang mit den Patienten beobachtet. Sie begegnet ihnen auf Augenhöhe. Sie sieht in den hochbetagten, teilweise dementen Patienten keine Kranken, sondern Menschen im letzten Abschnitt ihres Lebens.

Die Gerontologie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft über körperliche, seelische und soziale Vorgänge des Alterns. Als «Experte fürs Alter» begleitet und berät Cécile Wittensöldner Patienten und deren Angehörige.

Am Felix Platter-Spital ist sie als Gerontologin eine Pionierin. Als 2003 eine neue Abteilung, die sogenannte Passerelle, konzipiert wurde, setzte sie sich für die Schaffung dieser neuen Stelle ein. «Es war mir wichtig, dass am FPS als geriatrischem Kompetenzzentrum die entsprechenden Fachkräfte fürs Alter, die Gerontologen, vertreten sind.»

2004 hatte das FPS als erstes geriatrisches Kompetenzzentrum eine Gerontologin.

Wenn die Gerontologin Patienten und Angehörige berät und begleitet, hat sie nicht immer einen Lösungsvorschlag: «Manchmal muss man lernen, eine schwierige Situation auszuhalten.» Lernen ist für Cécile Wittensöldner ein wichtiges Thema. «Der Mensch lernt lebenslanglich.» So gilt es beispielsweise im Alter zu lernen, Hilfe anzunehmen, Geduld mit sich selber zu haben, wenn nicht mehr alles so ein-

“ Gerontologin ist kein Job, sondern eine Lebenshaltung ”

fach von der Hand geht wie früher. «Gerade heute, wo Selbstbestimmung und Autonomie in unserer Gesellschaft einen so hohen Stellenwert haben, tun sich viele schwer damit, Hilfe anzunehmen», weiss Cécile Wittensöldner aus Erfahrung.

Ein anderes wichtiges Thema ist die Endlichkeit des Lebens. Ein Thema, das Cécile Wittensöldner behutsam mit Patienten und Angehörigen aufs Tapet bringt. «Viele Patienten haben sich trotz ihres hohen Alters noch nicht mit dem Thema befasst.» In diesem Zusammenhang verfasst sie mit den Patienten eine Werteanamnese und Willensäusserung. Darin wird, ähnlich wie in einer Patientenverfügung, festgehalten, was dem Patient in seiner letzten Lebensphase wichtig ist, wie diese Lebensphase ablaufen soll und was er nicht möchte. Die Kunst der Gerontologin sei



Im Gespräch mit einer Patientin: Cécile Wittensöldner und ihre Nachfolgerin Susanne Frank (rechts).

Foto mat.

es, in solchen und anderen Gesprächen immer wieder genau hinzuhören und zwischen den Zeilen zu hören. «Was steckt hinter der Aussage, wo drückt der Schuh wirklich?»

Am Ende ihres Berufslebens angekommen, blickt Cécile Wittensöldner auf zahlreiche schöne und spannende Begegnungen mit Menschen zurück. Als Vertrauensperson habe sie vieles über die unterschiedlichsten Lebensgeschichten erfahren.

Die Arbeit von Cécile Wittensöldner führt nun Susanne Frank weiter. Zwei Monate hatte sie Zeit,

um vom Erfahrungsschatz ihrer Vorgängerin zu profitieren. Besonders beeindruckt sei sie vom grossen Netzwerk, welches Cécile Wittensöldner aufgebaut habe. Auch imponiere ihr die im FPS stark ausgeprägte Haltung, welche gegenüber alten Menschen an den Tag gelegt werde. «Hier dreht sich nicht alles nur um die medizinische Pflege. Wir gehen auch auf jeden Patienten und dessen Lebensgeschichte individuell ein.» Susanne Frank hatte zuvor fünf Jahre als Fachbeauftragte Pflege und Berufsbildnerin im FPS gearbeitet.

Ende März ging Cécile Wittensöldner in den verdienten Ruhestand. Pläne hat sie noch keine. «Ich lasse das auf mich zu kommen.» Zwei Dinge stehen für sie jedoch fest: Auch sie wird weiterhin neue Dinge lernen, lernen eine Rentnerin zu sein. «Es ist ein Ruhestand in Ausbildung», sagt sie schmunzelnd. Zudem werde sie weiterhin eine passionierte Gerontologin bleiben: «Das ist kein Job, das ist eine Lebenshaltung.»

(ids)

Kooperation Felix Platter-Spital und BethesdaBildung AG

Schulterschluss für mehr Bildung

Das Felix Platter-Spital Basel und die Bethesda Bildung AG arbeiten im Bereich Bildung enger zusammen. Von der neuen Kooperation profitieren beide Seiten.

Im Felix Platter-Spital werden nicht nur Patienten versorgt, sondern auch zahlreiche Lehrlinge ausgebildet, Mitarbeitende wie Externe finden hier ein reichhaltiges Weiterbildungsangebot. Unter anderem kann man sich am FPS zur Ausbilderin oder zum Ausbilder fortbilden lassen. Dieser Weiterbildungskurs, der von der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB) zertifiziert wird, ist auch für die BethesdaBildung AG eine wichtige Ausbildung, um Personen, die Lernende und Studieren-

de während der Ausbildung begleiten, betreuen und unterrichten, das benötigte Know How mitzugeben. Die BethesdaBildung AG besteht aus der Höheren Fachschule Pflege und dem Seminar für Erwachsenenbildung am Bethesda. Hätte die Bethesda Bildung AG das gleiche Produkt mit der selben Zielsetzung hier in der Region angeboten, wäre ein unnötiger Konkurrenzkampf entstanden. Deshalb und wegen des hohen Aufwands, den die Zertifizierung mit sich gebracht hätte, habe die BethesdaBildung AG dem FPS eine Kooperation vorgeschlagen, schildert Marcel Mösch vom HR die Entstehungsgeschichte der Kooperationsvereinbarung zwischen dem FPS und der BethesdaBildung AG.

Inzwischen ziehen nun beide Institutionen in Sachen Bildung an einem Strick, und Marcel Mösch ist sehr zufrieden: «Es läuft gut, wir können alles offen diskutieren, wir kommen zügig voran. So stelle ich mir eine Kooperation vor.» Der Ausbilder-Kurs ist sowohl am Felix Platter-Spital wie auch bei der BethesdaBildung AG nicht nur für Interessenten aus dem Gesundheitsbereich, sondern für alle Branchen konzipiert. Am FPS, wo der berufsbegleitende Kurs schon seit fünf Jahren durchgeführt wird, nehmen beispielsweise Mitarbeiter der Kantonspolizei Basel-Stadt, der kantonalen Verwaltung sowie der BVB teil. Da die Kursinhalte, Didaktik, Methodik, Pädagogik und Kommunikation fächerübergreifend sind,

ist der Branchenmix bei den Teilnehmern kein Problem. Er ist sogar erwünscht: «Je heterogener die Zusammensetzung der Kursteilnehmer, desto grösser die Horizontenerweiterung für die einzelnen Teilnehmer. Man erfährt Interessantes von Leuten, die einen ganz anderen Arbeitsalltag und -hintergrund haben», erklärt Marcel Mösch.

Durch die Kooperation profitiere das FPS vom grossen Know How der BethesdaBildung AG im Bildungsbereich und könne durch die Synergien die Qualität der eigenen Kurse verbessern, sagt Marcel Mösch. Marcel Mösch kann für die Kurse nun neu auf Bethesda-Dozenten zurückgreifen. Schon wird über weitere Projekte diskutiert – beispielsweise über Workshops

zum Thema «Reflexion im Arbeitsalltag» oder «zur richtigen Durchführung von Prüfungen»: Zwei Bereiche, bei denen Marcel Mösch einen Verbesserungsbedarf sieht. Dank der Kooperation könne man künftig ein breiteres Publikum für das Angebot gewinnen.

PS: Bei FPS-Mitarbeitenden, die sich dem Felix Platter-Spital für mindestens zwei Jahre verpflichten, übernimmt der Betrieb die Kosten für die Weiterbildung zur Ausbilderin oder zum Ausbilder. Der Kurs ist berufsbegleitend und dauert ein halbes Jahr. (ids)

Näheres erfahren Sie unter: www.felixplatterspital.ch

Symposium für Arthritis-Betroffene

Gesundheitsfachleute stehen Betroffenen Red und Antwort

Bereits zum zehnten Mal lud die Rheumatologische Universitätsklinik im Felix Platter-Spital zum Öffentlichen Symposium für Patientinnen und Patienten mit Arthritis ein. Die Veranstaltung ist nach wie vor sehr beliebt und gut besucht.

Auch bei der zehnten Ausgabe des «Öffentlichen Symposiums für Patientinnen und Patienten mit Arthritis» war das Interesse unserer Patientinnen und Patienten ungebrochen. Gemeinsam mit Betroffenen wurden im Grossen Saal des Felix Platter-Spitals die aktuellen Entwicklungen in der Diagnose und Behandlung verschiedener Formen der Arthritis besprochen und viele Fragen beantwortet. Wie gewohnt wurde die Veranstaltung im November 2010 unter dem Patronat der Rheumaliga beider Basel, der Selbsthilfegruppe «Rheumatoide Arthritis» Basel-Stadt und Baselland, der «Regionalgruppe Flügelrad» BS/BL der Schweizerischen Polyarthritiker-Vereinigung und der Rheumatologischen Universitätsklinik im Felix Platter Spital durchgeführt.

“ Eine wichtige Rolle spielten Fragen zu Sport und Bewegung ”

Dr. Thomas Daikeler, Oberarzt der Rheumatologischen Universitätsklinik am Universitätsspital Basel, referierte über neue Entwicklungen in Diagnose und Therapie der Arthritis. Insbesondere wies er darauf hin, dass Rauchen erwiesenermassen ein wichtiger Risikofaktor für die Entwicklung einer Rheumatoide Arthritis ist. Eine deutliche Verbesserung für die Erforschung der Krankheit und die Entwicklung neuer Therapien ergibt sich dadurch, dass 2010 neue Klassifikationskriterien für die Rheumatoide Arthritis entwickelt wurden. Diese Kriterien ermöglichen eine Diagnose bereits in einem Frühstadium der Erkrankung. So kann auch für neue Medikamente besser geprüft und bewiesen werden, ob der frühe Einsatz einer wirksamen Behandlung auch einen günstigen Einfluss auf den Krankheitsverlauf haben wird.

Viele der neuen Medikamente, die in den vergangenen Jahren gegen Arthritis entwickelt wurden, stehen nun für die Arthritis-Therapie zur Verfügung. Dr. Thomas Daikeler ging kurz auf die verschiedenen Wirkprinzipien ein: Je nach Medikament wird entweder die Wirkung von Entzündungsstoffen im Blut und im Gewebe behindert, die Kommunikation zwischen



Auch die 10. Veranstaltung für Arthritis-Patientinnen und Patienten lockte viele Betroffene an.

Foto mat.

den einzelnen Zellen des Abwehrsystems gestört, Entzündungszellen werden direkt zerstört oder Botenstoffe im Innern der Zelle gehemmt. Dass auch diese neuen Medikamente Nebenwirkungen haben, muss trotz der guten Verträglichkeit immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Nicht alle Patientin-

“ Rauchen ist ein wichtiger Risikofaktor für die Entwicklung einer Rheumatoide Arthritis ”

nen und Patienten benötigen diese neuen (und auch teureren) Therapien. Für die optimale Zusammensetzung der angebotenen Behandlung steht, trotz der vielen und guten Möglichkeiten, noch immer die gute Zusammenarbeit von Arzt und Patient im Vordergrund.

Dr. E. Ullmer, stv. Leiterin der Pneumologie in der Medizinischen Universitätsklinik im Kantonsspital Liestal, stellte in Ihrem Referat die vielen möglichen Krankheiten der Lunge bei Arthritis dar. Sie erklärte verständlich und mit grossem Engagement, was der Patient von diesen Lungenproblemen sel-

ber spüren kann. Ausgehend davon zeigte sie, welche Untersuchungen zur Diagnosestellung durchgeführt werden können. Eindrücklich war ihre Beschreibung der Lungenfunktionsuntersuchung in der «Telefonkabine». Dass mit der Behandlung selbst auch Probleme an der Lunge ausgelöst werden können, zeigte sie ebenfalls deutlich.

In der anschliessenden Frageunde ging es unter anderem um konventionellere Therapeutika wie z.B. Methotrexat und Leflunomid, neuere Biologika und auch wieder (wie speziell 2009) um Impfungen. Eine wichtige Rolle spielten Fragen zu Sport und Bewegung. Die Anwesenden nutzten ausgiebig die Möglichkeit, sich mit den anwesenden Spezialisten aus Pneumologie, Rheumatologie und Physiotherapie auszutauschen.

Das Verpflegungsangebot vor und nach der Veranstaltung und die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch wurden rege genutzt. Sowohl das Engagement der Teilnehmer in der Veranstaltung, als auch die positiven Rückmeldungen in den Diskussionen danach haben uns darin bestärkt, im Herbst 2011 wiederum ein öffentliches Symposium durchzuführen.

Im Namen des Patronatskomitees danke ich Dr. E. Ullmer und Dr. Thomas Daikeler für ihre interessanten Beiträge und Dr. Daniela Benz und Prof. Ullrich Walker, Oberärztin und Oberarzt unserer Rheumatologischen Poliklinik im Felix Platter-Spital, sowie K. Kalt von der Physiotherapie für Ihren Einsatz mit den Referenten in der anschliessenden Diskussion. Der Dank geht auch an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst, denn erst durch ihre aktive Beteiligung mit Fragen und Hinweisen ist der Bezug zu den wirklichen Problemen im Leben mit einer Arthritis gewährleistet. Ein grosser Dank geht an die Firmen Pfizer AG, Roche Pharma AG und Grünenthal Pharma AG. Ihre grosszügige finanzielle Unterstützung machte es auch in diesem Jahr wieder möglich, die Veranstaltung im aktuellen Rahmen durchzuführen. Speziell erwähnen möchte ich den grossen Einsatz von Christine Heuss von unserem Sekretariat. Dank ihr war der Anlass auch in diesem Jahr wieder perfekt organisiert.

Dr. Thomas Vogt, Leitender Arzt
Rheumatologische Universitätsklinik

WISSENSWERT

Vortrag über Zahnpflege im Alter

Bei der zahnmedizinischen Behandlung betagter Menschen müssen Zahnärzte vieles beachten. Eine Mangelernährung beispielsweise kann grosse orale Probleme zur Folge haben. Hinter einer vernachlässigten Mundhygiene wiederum steckt unter Umständen eine beginnende Demenz oder eine Depression.

Die nächste Veranstaltung der FPS-Reihe «Wissenswert» wird sich ganz dem Thema «Zahnpflege im Alter» annehmen. Der Anlass findet am Do, 28. April 2011 um 17 Uhr 30 im Grossen Saal des Felix Platter-Spitals in enger Kooperation mit der Schweizer Zahnärztesgesellschaft SSO, Sektion beider Basel, statt. Interessierte sind herzlich zum Vortrag von Dr. med. dent. Christoph Epting sowie dem anschliessenden Apero eingeladen. Der Autor war während sieben Jahren Präsident der Zahnärztesgesellschaft Basel-Stadt. Er betreut zahnärztlich mehrere Alters- und Pflegeheime in der Region Basel. Die Zahnärztesgesellschaften SSO beider Basel wollen sich gemeinsam mit Pflegeheimorganisationen vermehrt der Alterszahnmedizin annehmen.(jou)

felixplatterspital
SSO
BEIDER BASEL

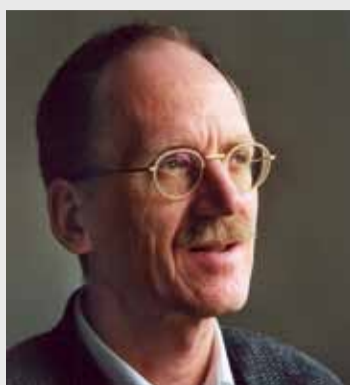
Gastronomie des FPS ausgezeichnet

Einmal mehr hat das FPS-Restaurant Chez Felix gastronomische Lorbeeren bekommen: Diesmal für die gesunde und ausgewogene Ernährung. Ausgezeichnet wurde das Chez Felix im Rahmen des Projektes «Gesundheitsfördernde Gemeinschaftsgastronomien» von der Berner Fachhochschule und der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung. Finanziert wird das Projekt durch das Bundesamt für Gesundheit und die SV Foundation. Ziel ist es, die Volksgesundheit zu fördern.

Rund ein Drittel der Kosten im Gesundheitswesen seien auf ernährungsbedingte Krankheiten zurückzuführen, lässt sich der Projekt-Webseite entnehmen. Da sich täglich eine Million Menschen in Schweizer Gemeinschaftsgastronomien verpflegen, könne hier ein wichtiger Beitrag geleistet werden.

Besonders gelobt wurde das Chez Felix für «das systematische Vorgehen, welches eine kontinuierliche Qualitätsverbesserung sichert». Die Ernährungskommission führt regelmässige Evaluationen durch, um die Qualität vom Einkauf, über die Lagerung, das Servieren bis zur Entsorgung sicher zu stellen, erklärt Heinz Müller, Leiter Gastronomie. (ids.)

KOLUMNE



Rosen pflücken

«Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflückt die Rose, eh' sie verblüht...»

Hier im Spital kommt mir immer wieder mal dieses Volkslied in den Sinn. Bei meinen Besuchen werde ich oft davon überrascht, wie viel Lebensfreude in einem alten Gesicht aufleuchten kann. Ich erfahre hier, was kranken Menschen Hoffnung und Zuversicht gibt und gegeben hat, was sie nährt und stärkt. Es ist für mich ein grosses Privileg, dass ich als 60-Jähriger die Chance bekommen habe, die letzten Jahre meiner Berufstätigkeit mit älteren Menschen zu verbringen. Wo könnte ich selber besser lernen, mit Freude im Hier und Jetzt zu leben und «die Rose zu pflücken, eh' sie verblüht».

Ich singe gerne. Es kommt immer wieder mal vor, dass ich in einem Krankenzimmer ein Lied singe, ein Abendlied, ein Volkslied oder einen Psalm. Menschen, die unter grossen Schmerzen leiden oder traurig darüber sind, dass sie vielleicht nicht mehr in ihr vertrautes Daheim zurückkehren können, mögen von mir allerdings nicht hören, dass sie sich ihres Lebens freuen sollen.

Was sie brauchen, ist, dass ich ihnen zuhöre, dass ich es mit ihnen zusammen aushalte, dass vieles nicht mehr ist, wie es einmal war. Es tut ihnen gut, wenn ich auch Traurigkeit und Äusserungen von Orientierungslosigkeit zulassen kann und die emotionale Verbundenheit suche. Wenn kranke Menschen sich angenommen fühlen in ihrer aktuellen Gefühlslage, kommt nicht selten auch wieder anderes ins Blickfeld. Viele sind nämlich froh, wenn ich nicht nur ihre Krankheit sehe, sondern mich für sie als ganze Menschen mit ihrer je eigenen Geschichte interessiere. Ich höre ihnen gerne zu, wenn sie von der Familie, von ihrem sozialen Umfeld erzählen, von ihrer Arbeit und wofür sie sich auch in der Freizeit eingesetzt haben. Ich sehe die Gesichter aufleuchten, präge sie mir ein, und komme mir manchmal wie jener Kauz von einem Gärtner vor, der seine Rosen immer erst dann pflückt, wenn sie am Schönsten sind: kurz vor dem Verblühen, dann, wenn sie sich ganz geöffnet haben!

Pfr. Samuel Mühlemann,
Seelsorger am FPS

Eine Auswahl von Stimmen

«Habe eine wunderbare Wundexpertin getroffen»

Kommentare von FPS-Patientinnen und Patienten:

«Physiotherapeuten gehen prima ein auf die Patienten»

«Ich möchte mich bei allen Ärzten und Pflegenden für die Professionalität, Herzlichkeit und Unterstützung von Herzen bedanken. Dass es mir trotz meiner Erkrankung heute so gut geht, verdanke ich «Euch». So etwas vergisst man nie.

«Das Essen hat mir gut geschmeckt, das Zimmer war geräumig und stets sauber; es war wie im Hotel. Ich wurde immer auf dem Laufenden gehalten und die Stimmung war gut. Ein Ries Kompliment ans Spital.»

– Pflege: TOP
– Betreuung: TOP
– Therapien: TOP

«Wäre gerne länger geblieben!»

«Mit der Pflege bin ich sehr zufrieden, ob Weiblein oder Männlein, die Bedienung war superfein.»

«Gut wäre, wenn das Überprüfen der bestellten Menüs noch verbessert würde. Öfters kam es vor, dass ganz andere Menüs gebracht wurden, als bestellt war! (War nicht tragisch – hab's trotzdem gegessen.»

«Am Felix Platter-Spital gibt es nach meiner Meinung nichts auszusetzen. Ich habe mich sehr wohl gefühlt in Ihrem Haus. Die Angestellten waren alle sehr freundlich und einfühlsam. Die Ambiance war sehr gut. Eine negative Kleinigkeit möchte ich doch noch erwähnen. Am Austrittstag vermisste ich ein kleine Schachtel mit Pralinen.»

«Vielen Dank für die äusserst persönliche, menschliche und freundliche Art, wie man bei Ihnen aufgenommen wird. Hier fühlt man sich als Mensch, nicht als Patient Nr. xy. Danke, dass Sie sich alle Zeit genommen haben und die Gespräche nicht in Hektik geführt wurden. Ganz ehrlich: So etwas kann man in Deutschland oft lange suchen.»

«Die Betten sind ausgezeichnet, nicht aber der Bodenbelag.»

«Ich war sehr zufrieden. Schwestern, Pfleger und anderes Personal, sowie Frau Dr. und Herr Dr. – die Namen habe ich leider vergessen, obwohl Fr. Dr. ei-



ne sehr lebenswerte Person ist. Alle haben mich gut betreut.»

«Als ehemalige Krankenschwester mit Diplom von Basel möchte ich Ihnen sagen, dass Ihr Betrieb computerisiert und sehr unpersönlich funktioniert! Das Essen könne man frei wählen! Mein Mann erhielt nie das Bestellte!»

«Habe das grosse Glück, eine wunderbare Wundexpertin zu treffen. Was sie fertig gebracht hat, ist ein Meisterstück!»

«Bei Nässe sehr rutschiger Boden im Bad.»

«Das Felix Platter-Spital ist meine zweite Heimat! Ich werde in Zukunft Krankheiten ausdenken, damit vermehrte Aufenthalte in Ihrem Spital möglich sind.»

«Mich hat nichts gestört in Ihrem Spital. Alles super, alles tiptop.»

«Gestört hat mich die unpersönliche Atmosphäre aller Räume.»

«Behandlung, Zimmer Sauberkeit – mit allem war ich zufrieden.»

«In der Cafeteria herrscht Durchzug. Ein einfacher Vorhang würde Abhilfe schaffen.»

«Bitte an Pflege und Ärzte: Sprechen Sie langsam und deutlich. Vergewissern Sie sich, ob der oder die Betroffene wirklich verstanden hat. Sagen Sie immer wieder für was die Pillen, Spritzen usw. sind. Vielen Dank für die anspruchsvolle Arbeit.»

«Wie ich mich erinnere, war es die Bürgergemeinde, die das Felix Platter-Spital baute. Dieser «Stil» ist bewahrt: schlicht, einfach, sauber, alles was nötig ist, ist da. Ich wurde gut betreut. Das Personal war hilfsbereit und aufmerksam, fachlich gut ausgebildet, sogar ein Lächeln hatte Platz. Auch eine bürgerliche Küche kann gut sein!»

Für die Auswahl:
Ruth Hess

« IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS »

Lob	Kategorie							Anzahl	%
	Dienstleistung	Verhalten	Prozess / Organisation	Verpflegung	Infrastruktur	Kommunikation			
Pflege	11	2	1	0	0	1	15	28%	
Ärztlicher Dienst	3	1	0	0	0	1	5	9%	
MQD (Med. Querschnittsdienste)	7	0	0	0	0	0	7	13%	
Finanzen und Betrieb	0	0	0	7	0	0	7	13%	
Personal allgemein	18	2	0	0	0	0	20	37%	
Total	39	5	1	7	0	2	54	100%	

Kritik	Kategorie							Anzahl	%
	Dienstleistung	Verhalten	Prozess / Organisation	Verpflegung	Infrastruktur	Kommunikation			
Pflege	0	0	4	0	0	0	4	20%	
Ärztlicher Dienst	1	1	0	0	0	3	5	25%	
MQD (Med. Querschnittsdienste)	0	0	3	0	0	0	3	15%	
Finanzen und Betrieb	0	0	1	4	3	0	8	40%	
Personal allgemein	0	0	0	0	0	0	0	0%	
Total	1	1	8	4	3	3	20	100%	

Zur Statistik:

In den ersten drei Monaten 2011 wurde auf dem Formular «Ihre Meinung interessiert uns» 20 x kritisiert und 54 x ein Lob ausgesprochen.

Olivia Fernandez

Herrin über 232 Rollstühle und 125 Rollatoren

Olivia Fernandez (41) führt den Hilfsmittelpool seit neun Jahren. Sie sorgt dafür, dass jede Patientin, jeder Patient den richtigen Rollstuhl, Rollator oder das richtige Sitzkissen bekommt.

Im Untergeschoss des Hauptgebäudes befindet sich das etwa 50 Quadratmeter grosse Reich von Olivia Fernandez: Der Hilfsmittelpool, Dutzende Rollstühle, Rollatoren, Sitzkissen in allen möglichen For-

men und Materialien, Gehstöcke, Hüftprotektoren sind dort feinsäuberlich gestapelt. Doch wer meint, die Spanierin sei einsam hier unten, täuscht sich gewaltig. «Ich kenne praktisch alle im Spital.» Und tatsächlich, es herrscht ein Kommen und Gehen an der Theke. Pflegefachfrauen und -männer, die Hüftprotektoren, Gehstöcke, Rollstühle und Zubehör zurückbringen. Ergotherapeuten, die neues Material abholen. Einer kommt gleich mit dem

Patienten im Rollstuhl vorbei. Olivia Fernandez passt dem Patienten den richtigen Plexiglastisch an den Rollstuhl an und hat daneben noch Zeit für einen kurzen Schwatz mit dem Ergotherapeuten. Der Neuro-Patient ist halbseitig gelähmt. Dank des Plexiglastisches könne er durch den Tisch hindurch seine Beine sehen, was bei Patienten mit Hirnschäden wichtig sei, erklärt Fernandez. Sie kennt ihr Sortiment genau und weiss, welches Sitzkissen welche Funktionen

hat, worauf man beim Rollstuhl achten muss, oder welcher Gehstock zu wählen ist: «Ein kleines Detail beim Hilfsmittel kann für den Patienten einen grossen Unterschied machen.» Erhält ein Patient beispielsweise einen Rollstuhl, der zu breit ist, braucht er mehr Kraft, um vorwärts zu kommen. Diese Überanstrengung könne auf Dauer zu Verspannung und Schmerzen in den Schultern führen. Mit dem richtigen Rollstuhl passiere das nicht.

Schon wieder steht eine Ergotherapeutin vor Olivia Fernandez. Ein Patient ist ausgetreten und jetzt fehlt ein Toiletten-Aufsatz. Sie wirft einen Blick in die Datenbank und findet die entsprechenden Angaben schnell. Die Datenbank ist ihr wichtigstes Hilfsmittel. So weiss sie immer genau, wo sich jedes einzel-

ne Hilfsmittel zu retournieren. Da kennt die Spanierin aber ein bewährtes Mittel: «Wenn wir diesen Personen eine Rechnung schicken, kommen die Hilfsmittel in der Regel sofort zurück.»

Zwischendurch ersetzt Fernandez flink die Bremskabel bei zwei Rollatoren. Um grössere Reparaturen und Reinigungsarbeiten kann sie sich nur ausserhalb der Schalteröffnungszeiten kümmern. Dank einer sorgfältigen Pflege sind beispielsweise Rollstühle im FPS bis zu zehn Jahre im Einsatz.

Das FPS hat als erstes Spital in der Region den Hilfsmittelpool zentral organisiert. Noch heute sind in anderen Spitälern die Ergotherapeuten für die Hilfsmittel zuständig. Bei so vielen verschiedenen Zuständen entstehe jedoch schnell ein Durcheinander, und die Geräte seien schlecht gewartet. Darüber kann mancher Ergotherapeut von früher ein Liedchen singen. Umso dankbarer sind sie Olivia Fernandez, die gewissenhaft Ordnung hält.

Und Olivia Fernandez selbst? Vor neun Jahren musste Anita Mannhardt, Abteilungsleiterin Ökonomie, noch Überzeugungsarbeit leisten, um die Spanierin nach sechs Jahren vom Reinigungsdienst wegzuholen. «Ich wusste nicht, was da auf mich zukommt und mit all diesen Fachbegriffen in der mir fremden Sprache Deutsch konnte ich nichts anfangen.» Doch heute ist sie sichtlich zufrieden mit ihrem Posten. Dieser biete ihr viel Abwechslung, grosse Selbstständigkeit und regen Kontakt mit dem Personal aus dem ganzen Haus.

(ids.)



Olivia Fernandez sorgt dafür, dass alle Patienten die richtigen Hilfsmittel erhalten.

Foto mat.

“ Ein kleines Detail kann einen grossen Unterschied machen ”

ne Gerät befindet. Der Patient hat sich über das FPS zwei neue Toiletten-Aufsätze gekauft, aber nun scheint beim Packen auch der dritte Aufsatz mitgeliefert worden zu sein. Am Telefon verspricht der Patient, gleich im Gepäck nachzusehen und den Aufsatz allenfalls zu retournieren. Sein übereifriger Freund habe wahrscheinlich einen Aufsatz zu viel eingepackt.

Nicht alle Patienten sind so ehrlich. «Wenn jemand behauptet, dass er das Hilfsmittel nicht mitgenommen hat, können wir nichts tun», sagt Fernandez. Andere wiederum lassen sich Ewigkeiten Zeit,

Individuelle Anprobe für Ärzte, Pflege-, Reinigungs- und Gastrodienste

Kleider machen Berufsleute

Während fünf Tagen wurde der Grosse Saal im Hauptgebäude des Felix Platter-Spitals in einen Ankleidesaal verwandelt. Im August 2011 soll eine neue Berufskleidung Tatsache werden.

Ständer, mehrere Umkleidekabinen und neue Kleidungsstücke zum Anprobieren stehen bereit. Auch an fachmännischer Beratung fehlt es nicht. «Die Hose ist zu kurz. Sie brauchen längere Hosenbeine, das sieht besser aus.» Oder: «Das ist die richtige Kittelgrösse für Sie. Das sieht doch ganz anders aus!». So lauten ein paar wohlwollend kritische Kommentare von Anita Mannhardt, Giuliano Cimeli, Christine Gelas und Sylvie Dettwiller.

Über 500 FPS-Mitarbeitende haben die neuen Berufskleider der Firma Bardusch anprobiert, wie Anita Mannhardt, Abteilungsleiterin Ökonomie erzählt: «Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen sich auf die neue Berufsbekleidung. Die Reaktionen sind durchwegs positiv.» Mit den Neuerungen hat sie denn auch ins Schwarze getroffen. In der Seitentasche der Hose lassen sich nun das Handy, Zettel und sonstige Kleinigkeiten verstauen. Dank einem neuen Gummizug rutscht die Hose nicht mehr. Der Stoff besteht neu zu 50 Prozent aus Baumwolle. Das Personal schwitzt dadurch weniger und der Tragkomfort ist grösser. Die Herren bekommen modische und bequeme Polo-Shirts. Die Damenoberteile sind leicht tailliert

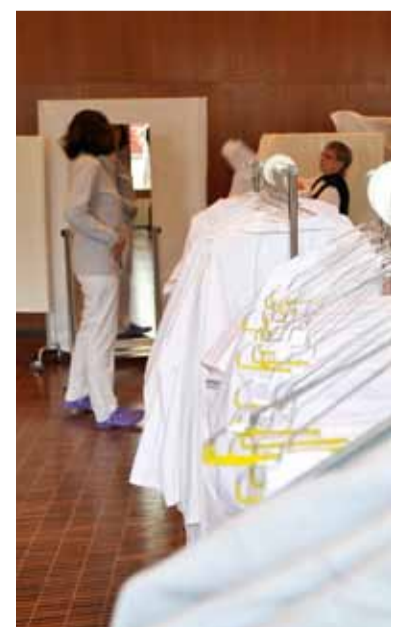
und modischer als die Kleider, die momentan noch benutzt werden. Ausserdem sind die Ärmel so geschnitten, dass sie keinen ungewoll-

“ Wir werden ein einheitlicheres Erscheinungsbild haben ”

ten Einblick geben. Die Ärztinnen und Ärzte erhalten Kittel mit einem schicken Stehkragen. Und als Krönung gibt es neu einen hellgrauen Fleece. «Wir werden ein einheitlicheres Erscheinungsbild haben, wenn alle den gleichen Fleece tragen statt der verschiedenfarbigen privaten Jäckchen und Pullover», freut sich Anita Mannhardt.

Zuerst müssen die Kleider jetzt in den gewünschten Grössen und der gewünschten Anzahl angefertigt werden. Zudem wird noch das FPS-Logo auf die Polo-Shirts und die Fleecejacken aufgenäht.

Mit der neuen Berufskleidung eingedeckt werden die 517 Mitarbeitenden des ärztlichen Dienstes und Pflegedienstes sowie die Frauen des Reinigungs- und Gastrodienstes. Auch das Personal aus den medizinischen Querschnittsdiensten soll nicht zu kurz kommen. Neue Berufskleidung für die Ergo-Physio- und Aktivierungstherapeuten sei für 2012 geplant, verspricht Anita Mannhardt.



(ids.)

Blick in den Ankleidesaal.

Foto mat.

Felix Platter Drummeli

mir hän's bewiese... zämme fägts

Zämme fägts auch noch nach 37 Jahren Felix Platter Drummeli, denn wiederum wurden wir von Cliques, Bängg und Guggenmusikern verwöhnt. Einen spritzigen Anfang machte die Guggemusik «Spritzkännli-Schränzer», gefolgt von der Clique «Naarebaschi». Erfreulich, dass viele junge Menschen die Tradition der Basler Fasnacht aufrechterhalten. Rassig gings weiter mit der Guggemusik «Quätschkommode», welche die Patientinnen und Patienten nochmals so richtig in Stimmung versetzte.

Nach der Pause, frisch gestärkt mit Faschtewäje und Getränken, galt die Konzentration dem Bangg der «Dipflischysser» und dem Bangg «die Aabrennte». Die Gugge «Ventilatore» brachte dann den Saal nochmals zum Beben. Arme gingen nach oben, es wurde mitgeklatst und mitgeschunkelt. Mit dem «Singvogel» ging es gleich weiter zum letzten Bangg, und den Abschluss des diesjährigen Drummeli machte traditionsgemäss die Pfyffergruppe «Syderubbe/Gliehwurm», welche die Patienten mit einer selbstgebastelten kleinen Trommel beschenkte.

Uns bleibt einfach wieder ein herzliches Dankschön für eure tollen Beiträge. Ohne EUCH ALLE würde der Nachmittag nicht zu dem was er ist; für ein paar Stunden den Alltag im Spital vergessen zu können.

Macht weiter so, denn wir begrüssen EUCH gerne wieder am 28. Hornig 2012 und sagen bis dahin Adieu zämme machet's guet!

s'Miggeli und s'FPS OK-Team



Impressionen aus der Fasnacht 2011 im Felix Platter-Spital.

Foto mat.



Neue Herausforderung in Bern

Adieu Hildegard Lichtin



Nach 15 Jahren als Leiterin der Aktivierungstherapie verabschiedet sich Hildegard Lichtin aus dem FPS.

Vor kurzem verliess Hildegard Lichtin das FPS, um sich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen. Während 15 Jahren leitete sie die Aktivierungstherapie und führte sie von der rein auf Lebensqualität ausgerichteten Betreuung von Langzeitpatienten zu einem wichtigen, zielgerichteten Teil des Behandlungsprozesses von Akut- und Rehabilitationspatienten. Mit ihrem ausgezeichneten Ruf gelang es ihr, Aktivierungstherapeutinnen aus der ganzen Schweiz nach Basel zu locken.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit war Hildegard Lichtin ein besonderes Anliegen. So war sie auch in vielen Arbeitsgruppen vertreten, von der Sanierungsplanung über die Konzeptentwicklung

Passerelle und Qualitätsprojekte bis hin zur Planung des Wohnheims Burgfelderstrasse und dem Chinesischen Heilpflanzengarten. Aber auch FPS extern wurde sie häufig für Projekte angefragt. So z.B. für den Rahmenlehrplan Dipl. Aktivierungsfachfrau/-fachmann HF der OdA Santé Bern oder für die Planung des Wohnheims Tangram in Bubendorf. Nicht zuletzt war sie langjähriges Mitglied der Sektorleitung 3 im FPS.

Hildegard Lichtin hat immer nach vorne geschaut. Treu dem Leitsatz «Wir sind und bleiben in Bewegung» war ihr Weiterentwicklung und Qualität stets sehr wichtig. Nun hat die Weiterentwicklung sie leider ganz nach Bern gezogen. Sie wird künftig als Dozentin für

Aktivierungstherapie am Zentrum für medizinische Bildung in Bern tätig sein.

Liebe Hildegard, wir bedauern Deinen Weggang sehr. Mit Dir verlieren wir eine sehr engagierte, weitblickende und einfühlsame Kollegin. Wir danken Dir ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit und Deine Kollegialität, Dein Mitdenken und Mittragen. Wir wünschen Dir alles Gute, Zufriedenheit an Deiner neuen Stelle und hoffen, Dich in Deiner neuen Rolle vielleicht mal wieder im FPS anzutreffen.

Monika Pfister-Wiederkehr
Bereichsleiterin Medizinische
Querschnittsdienste

WIR GRATULIEREN

Unsere Dienstjubilaren im 1. Quartal 2011

10 Jahre

Nadarajah Pireyatharsini,
Hauswirtschaftliche Spitalangestellte,
Ökonomie
Jeger Andre,
Informatiker, Informatik
Froehly Alice,
Pflegeassistentin, Passerelle
Draou Sid Ali,
Küchenangestellter, Gastronomie
Usuda Eika,
Physiotherapeutin, Physiotherapie

15 Jahre

Caamano Maria Luisa,
Hauswirtschaftliche Spitalangestellte,
Ökonomie

20 Jahre

Torriani Heidy,
Mitarbeiterin Personalrestaurant,
Gastronomie
Vazquez Sofia,
Hauswirtschaftliche Spitalangestellte,
Ökonomie
Carvalho Joaquim,
Pflegeassistent, Passerelle
Von Felten Eva,
Physiotherapeutin, Physiotherapie

25 Jahre

Ziegeltrum Isabelle,
Pflegeassistentin, Passerelle

30 Jahre

Tsiokanos Hristina,
Pflegeassistentin, Passerelle
Von Büren Gabriela,
dipl. Biomed. Analytikerin,
Klinisches Labor

JUBILÄUMSANLASS

Kohlefilter und Kohlehydrate

Alle Jahre dürfen sich die Jubilareinnen und Jubilare des FPS von ihrem Arbeitgeber einmal verwöhnen lassen. Das letzte Ausflugsziel 2010 hiess Lange Erlen.

Die langen Erlen laden nicht nur zu Spaziergängen ein. Hier befindet sich auch ein weltweit einzigartiges System zur Anreicherung von Grundwasser. Human Resources lud die Jubilare des FPS, welche seit zehn, 15, 20, 25, 30 oder gar 35 Jahren (Visnja Campisi, Edith Schafroth sowie Hansueli Schläpfer) in Diensten des Spitals stehen, zu einem Augenschein ins Grundwasserwerk ein.

Immerhin rund 225 Liter (kein Druckfehler) beträgt der tägliche Wasserverbrauch von Herr und Frau Basler. Nach fundierten Informationen über Schnellfilteranlagen, zu Rohrwassergewinnung und Pumpstationen liessen sich die interessierten FPS-Mitarbeitenden auch noch die Funktionsweise von Kohlefiltern erklären. Zum Abschluss gab es dann neben einer Dankesrede von FPS-Direktor Guido Speck noch eine gehörige Portion Kohlehydrate in Form von Kulinarischem. (msu.)

KREUZWORTRÄTSEL

Saturnmond	digitales Speichermedium Kw.	weiblicher Vorname	Liegenschaft am Münsterplatz	engl.: Tätowierung	erste Frau	Kaufhauskette	schweiz. Messe für Gastronomie	westafrik. Volksstamm	Erfinder d. Stahlbetons	Nachtkloak	Kindertagesstätte (Kurzform)	engl.: Pullover	franz.: Kopf	lat.: Ist	Gründer der GGG (Isaak)	Autokennz. Neuenburg	Fischart
span. Abschiedswort			1	Luftfahrt				Benediktinerkloster im Kt. SO		6							Basler Spezialität
Immunkrankheit (Abk.)			Insel im Pazifik		Frauenname	US-Schauspieler (Zsa-Zsa)				Bewohner eines schweiz. Kantons	Basler Reg.rat (Hans-Peter)						
				franz.: blau	Ort im Kanton Luzern	10		Fasnachtsgesellschaft in Basel		Frauenname						Initialen der Krimiautorin Christie	
Einzugsgebiet von Basel		Ort im Kt. BL		schweiz. «Wetterfee» (Sandra)		Basler Quartier	ehem. Basler Chemie-Multi				Abk. für Rechtsanwälte	11		schwingender Körper		schweiz.: sowieso	
Wolle lieferndes Tier	Fensterverdunklung			Pass zw. Trogen und Altsitten		Edelmut				bs.,deutsch: Strasse od. Gasse		engl.: Stück					
			kelt. Name f. d. Bretagne	franz. lachen			Coctail	4	Jupitermond	anti					Jakobs Frau (biblisch)	desgleichen	
alte Kupfermünze	Maya Ruinenstadt	Flachs	13	römischer Kaiser			bsdt. für Flicker	Operettenkomponist				Nebenfl. d. Loire		Wind-schattenseite			
	7			Abk.: Eidg. Personalamt		Dorf im Kanton Aargau	jüdischer Philosoph (Martin)			ehem. BS Untersuchungsgef.	Umstandswort						
Hawaii-Blumenkranz			Abk. Millimeter Schweiz. Detailhändler	innerer Teil einer Larve	amerikan. Goldmünze			künstlich	Abk.: Lastschrift		Bücher-gestelle einheim. Wacholderart	2					
span.: fünf			5	Erdkörper-idealform		Ebene im Libanon	Umweltschutz-Abonnement	12		römischer Gott der Sonne			Teefilter	Verhältniswort			
				Abk.: Vereinte Nationen	3	Tieffigur bei Colette	Schweizer Hauptstadt		Werkzeug (Mz.)		Abkürzung: Teilzahlung Öllieferländer Verband (Abk.)				altröm. Spielwürfel		
elektronischer Fühler	franz.: trinken				blutige Schlacht				franz.: Jahr	span.,Ausruf	Umlaut			Initialen Albert Anker			
Kratersee	Abk. Universitäre Psychiatr. Kliniken			Qual		Abk.: Millisekunde	Kosewort für Vater		Seemannsgruss		Autokz. Peru			span. Doppelkonsonant			
			unnatürlich ugs.			Abk.: Mittelalter	Benzolderivat				baseldeutsch für Zettel						
Spielklasse				ehem. schweiz. Kunstturner	ital.: Salat	8				weibl. Vorname	9						

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Das Lösungswort des Kryzis 4/2010 heisst: PENSIONIERUNG

SUDOKU

	9	5				8		
				7	1			
			4				5	6
	4	9	1					7
1						6	3	
2		1		5	4			
		6	2					3
		7			9			

MITTEL

	2			4	8		6	
			5		2			4
8		7					5	
					7			
			1	6				
	6	7	9					2
8		3	4	2	1			
4							3	9

SCHWER

Anleitung: Für jedes Sudoku gibt es eine einzige Lösung, die Sie durch logisches Denken finden können, ohne zu raten. Geben Sie in die leeren Felder die Ziffern 1 bis 9 ein. Jede Zeile muss eine der Ziffern enthalten. Dasselbe gilt auch für jede Spalte und jeden Block.

AUFGEFALLEN & ABGEDRÜCKT



Ein spezieller Schnappschuss von den FPS-Sanierungsarbeiten im Hauptgebäude: Böse Zungen könnten behaupten, in diesem Spital gehe es kopflos zu...

LÖSUNGEN SUDOKU 4 / 2010

9	6	5	8	2	3	4	1	7
4	8	3	1	7	9	2	5	6
1	2	7	4	5	6	9	3	8
7	1	2	6	4	5	3	8	9
5	3	8	7	9	2	1	6	4
6	9	4	3	8	1	5	7	2
8	7	9	5	1	4	6	2	3
2	5	6	9	3	8	7	4	1
3	4	1	2	6	7	8	9	5

MITTEL

SCHWER

IMPRESSUM

Herausgeber: Felix Platter-Spital
 Redaktion: Markus Sutter (msu.) (markus.sutter@fps-basel.ch) Tel. 061 326 41 60
 Mitarbeit: Thaïs in der Smitten
 Gestaltung: atelier w, Basel
 Fotos: Martin Töngi (mat.)
 Druck: Kreisdruck AG, Basel
 Auflage: 4000 Exemplare
 Adresse: Felix Platter-Spital, Postfach, 4012 Basel
 Internet: www.felixplatterspital.ch
 Adress-änderungen: Tel. 061 326 41 41

Nachdrucke und Reproduktionen nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellennachweis erlaubt.
 Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 30. Juni 2011.